

Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt

Eine Einladung zum Dialog

Herausgegeben von Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

„Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“. Eine kritische Analyse des Dokuments

von José María Vigil

Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich im ersten Halbjahr 2004 in der Presse auf die Nachricht gestoßen war, dass der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen, wie er sich damals nannte, eine Art „ökumenisches Handbuch“ vorbereitete, das als Richtschnur für die Diözesen und Gemeinden nicht nur für interkonfessionelle oder interreligiöse Aktivitäten, sondern auch für Aktivitäten innerhalb der gleichen Konfession gedacht sein sollte. Dies war eine gute Nachricht für die Theologie. In der „Ökumenischen Vereinigung von Theologinnen und Theologen der Dritten Welt“ (EATWOT, Ecumenical Association of Third World Theologians) waren wir schon seit Jahren (konkret seit unserer Generalversammlung in Quito, Ecuador, im Jahre 2000) damit beschäftigt, die Ausarbeitung eines breit angelegten theologischen Werks für Lateinamerika über dieses Thema zu koordinieren: mehr als 70 Theologinnen und Theologen haben in acht Jahren fünf Bände der Reihe „Along the many paths of God“ verfasst¹. Dass sich eine andere Institution als die Kongregation für die Glaubenslehre dieser Thematik annehmen würde, war in den damaligen Zeiten des „kirchlichen Winters“ und der theologischen Rezession immer riskant, beinhaltete aber gleichzeitig eine Chance.

Das Dokument „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ von 2011² ist ein wichtiges Schriftstück, das die Schaffung ei-

¹ EATWOT, *Along the many paths of God*, fünf Bände in vier Sprachen: Englisch, Spanisch, Portugiesisch und Italienisch, <http://tiempoaxial.org/AlongTheManyPaths> (23.01.2019).

² Im Anhang des Textes „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex“, http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/interelg/documents/rc_pc_interelg_doc_

nes neuen Klimas in den ökumenischen und interreligiösen Beziehungen gefördert hat und das es zu vertiefen gilt. Daher haben wir uns vorgenommen, den Text aufmerksam zu analysieren.

Ausführlicher Überblick über das Dokument

Auffällig ist, dass schon zu Beginn des Dokumentes darauf hingewiesen wird, dass es keine „theologische Erklärung zur Mission“ darstellen soll, sondern sich nur mit „praktischen Fragen“ auseinandersetzt, die mit dem christlichen Zeugnis verbunden sind. Tatsächlich erscheint das Wort „Theologie“ bzw. „theologisch“ nach diesem Hinweis kein einziges Mal mehr im gesamten Dokument, außer ganz nebenbei im Anhang. Sicherlich ist das Dokument keine theologische Erklärung, aber es scheint nicht akzeptabel, davon auszugehen, dass es keine Implikationen für Theologie oder Glaubenslehre hat. Offensichtlich beruhen die Aussagen im Dokument auf bestimmten theologischen Annahmen, wohingegen andere Annahmen ganz klar nicht zu finden sind, wie es ja auch gar nicht anders sein könnte. Angesichts der Situation, in der sich die Theologie – konkret die Theologie des religiösen Pluralismus, die als Basis für die Praxis des interreligiösen Dialogs dient – in der katholischen Kirche damals befand, scheint es klar, dass die Verantwortlichen des Dokuments nicht in dieses „Wespennest“³ stechen wollten. Dadurch ergeben sich Ein-

20111110_testimonianza-cristiana_ge.html (13.03.2019), findet sich der Hinweis: „Die Teilnehmenden der dritten (innerchristlichen) Konsultation trafen sich vom 25.–28. Januar 2011 im thailändischen Bangkok und stellten das vorliegende Dokument fertig“.

³ Bei der Vorbereitung der fünf in Fußnote 1 erwähnten Bände haben wir keine/-n Experten bzw. Expertin gefunden, der/die einen Artikel über „Christologie und Pluralismus“ schreiben wollte; diese Ablehnung wurde beispielsweise mit dem Hinweis begründet: „Dieses Thema ist ein Wespennest“; dabei wurde auf die offiziellen Reaktionen angespielt, die zu erwarten sind, wenn sich jemand dafür ausspricht, von der offiziellen Position (*Dominus Iesus*) abzuweichen.

schränkungen für das Dokument, aber vielleicht wäre es sonst überhaupt nicht möglich gewesen.

Der Titel des Dokuments verweist schon auf die derzeitige „multi-religiöse Gesellschaft“, aber das Dokument scheint die Nichtgläubigen, die Konfessionslosen⁴, die Atheisten etc. nicht zu berücksichtigen, ganz zu schweigen vom „Posttheismus“ oder dem „postreligiösen Charakter“ der derzeitigen und zukünftigen Gesellschaft. Diese Konzepte werden überhaupt nicht erwähnt. Da der Bevölkerungsanteil der Konfessionslosen schon zu Zeiten des Dokuments 17 Prozent der Weltbevölkerung (mit steigender Tendenz) ausmachte, scheint es eigentlich nicht angebracht, dass im Dokument weiterhin ausschließlich von „multireligiöser Gesellschaft“ und „interreligiösem Dialog“ gesprochen wird, obwohl die heutige Gesellschaft zunehmend säkular, post-theistisch oder postreligiös ist.

Nach der Präambel folgt im Dokument das Kapitel „Grundlagen für das christliche Zeugnis“. Dieses umfasst nur eine einzige Seite und fungiert als Erklärung der theologischen Prinzipien, die dem Dokument zugrunde liegen sollen. Vielleicht aus dem Wunsch heraus, nicht als „theologisches Dokument“ eingeordnet zu werden, erscheinen diese „theologischen Grundlagen“, die das Dokument (konzentriert im zweiten Absatz) anführt, konfus und nicht systematisch ausgearbeitet und bewegen sich nur um klassische Gemeinplätze der traditionelleren Theologie über Mission herum.

Im Dokument kommt nicht ein einziges Mal der Name „Jesus“ vor, sondern es wird immer von Christus oder Jesus Christus gesprochen. Im Kapitel „Prinzipien“ ist die Rede davon, „Jesus Christus nach[zuh]ahmen“, also nicht von Jesus oder davon, ihm nachzufolgen. Im gesamten Dokument wird nicht eine einzige konkrete Handlung des historischen Jesus als Vorbild für die Mission oder das Zeugnis

⁴ Das US-amerikanische PEW Research Center, ein Think Tank für religiöse Statistiken, nennt sie *not affiliated*, das Instituto Oficial de Estadística Brasileira (IBGE), das in Brasilien die Funktion des Statistischen Bundesamts erfüllt, spricht fälschlicherweise von *sem religião* (ohne Religion).

angeführt. Das Dokument ist deutlich Christus-zentriert, nicht Jesus-zentriert.

Die einzige klare theologische Untermauerung für die Mission (oder gemäß dem Wortlaut des Dokuments für das christliche Zeugnis) ist die klassische Theorie der „aufeinander folgenden Sendungen“: „So wie der Vater den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes gesandt hat, so sind Gläubige mit der Sendung beauftragt, in Wort und Tat die Liebe des dreieinigen Gottes zu bezeugen.“ (Kapitel „Grundlagen“, Nr. 2) Das Reich, nach den ureigensten Worten Jesu (*ipsissima verba*) die höchste Utopie, welche die Mission Jesu begründet, kommt nur zweimal im gesamten Dokument vor, dann aber in einer einfachen Phrasen („Verkündigung des Reiches Gottes“, „Dienst am Nächsten“ und „völlige[r] Selbsthingabe“ sowie „die Gute Nachricht vom Reich Gottes“). Wer nichts über die Tiefe der Utopie des „Reiches“ aus dem Munde Jesu weiß, wird sie in diesem Dokument nicht finden; ohne das Wort „Reich“ im Text würde sich der Inhalt des Dokuments nicht verändern, ein Fehlen würde nicht auffallen. Daher handelt es sich nicht um ein Dokument, das auf das Reich Gottes ausgerichtet ist, was uns natürlich schwerwiegend erscheint und was der Leser und insbesondere der Seelsorger berücksichtigen muss.

Danach schließt sich ein Kapitel mit dem Titel „Prinzipien“ an – die Christinnen und Christen sind dazu aufgerufen, an Prinzipien festzuhalten. Einige sind einfach und offensichtlich wie beispielsweise das erste („Handeln in Gottes Liebe“) und das dritte Prinzip („christliche Tugenden“, die in Wirklichkeit einfach menschliche sind). Andere sind zentraler, wie beispielsweise das zweite Prinzip, „Jesus Christus nachahmen“ (erneut Jesus Christus und nicht Jesus): „Gott, den Vater, in der Kraft des Heiligen Geistes zu verherrlichen“. Bei diesem Prinzip ist es schwierig, sich vorzustellen, was sich die Verfasser wohl gedacht haben, als sie mit dieser Formulierung diese Form der Nachahmung Jesu Christi empfohlen haben.

Wichtiger ist das vierte Prinzip: „Taten des Dienens und der Gerechtigkeit“. Es spiegelt etwas von der Reife des christlichen Bewusstseins der Evangelisierung wider, das sich in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gebildet hat, als sich zum

ersten Mal die Frage der Notwendigkeit einer „menschlichen Entfaltung“ als „integraler Bestandteil der Evangelisierung“ (gegenüber einer Evangelisierung, die sich nur um die Seelen oder die Glaubenslehre und die Sakramente kümmert) und des „Kampfes für Gerechtigkeit“ (im Gegensatz zu einer bis dahin traditionellen Evangelisierung, die sich nicht durch „politische“ Implikationen kompromittiert sehen wollte) stellte.

Das Thema „menschliche Entfaltung“ ist in den Enzykliken *Populorum progressio* und *Evangelii nuntiandi* von Papst Paul VI. verankert. Das Thema „Einsatz für Gerechtigkeit als [...] wesentlicher Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums“ (*De iustitia in mundo*) war viel stärker umstritten und diese Formulierung im Abschlussdokument der Weltbischofssynode über die Gerechtigkeit in der Welt (1971) wurde zum Stein des Anstoßes für konservative Kreise in der Kirche. Beide Dimensionen – menschliche Entfaltung und Einsatz für Gerechtigkeit – sind eigentlich vom Wind der Spiritualität der Befreiung inspiriert worden, die sowohl in Lateinamerika als auch in Europa (die „Politische Theologie“ von Johann Baptist Metz Ende der 1960er) bereits aufkam. Dass das von uns kommentierte Dokument in seinen Prinzipien diese beiden neuesten Dimensionen übernimmt und ihnen ganz natürlich den Status kirchlicher Zugehörigkeit verleiht, erscheint uns einer der positivsten Aspekte dieses Dokuments zu sein.

Hervorzuheben ist das fünfte Prinzip, das sich ausschließlich auf den Umgang mit Heilungsdiensten bezieht (Krankenhäuser, Kliniken, Krankenstationen etc.). Sicherlich ist das wichtig, aber warum wird dieser Bereich hervorgehoben und von ähnlichen Bereichen wie der Bildung, der menschlichen Entfaltung, der Verteidigung der Gerechtigkeit, dem interkulturellen Zusammenleben, dem Respekt vor autochthonen Religionen, dem Schutz der indigenen Bevölkerung getrennt? Pastoral und theologisch gibt es keine Rechtfertigung für diese Sonderbehandlung.

Das sechste Prinzip bezieht sich auf Gewalt aus religiösen Gründen, das siebte auf Religions- und Glaubensfreiheit. Diese beiden Prinzipien überraschen – nicht wegen ihres Inhalts, der glücklicher-

weise selbstverständlich ist –, sondern wegen der Naivität und Freimütigkeit, mit denen sie offenbar verfasst sind: Die historische Verantwortung des Christentums bei diesen beiden Themen wird nämlich komplett übersehen. Keine einzige Andeutung auf, geschweige denn eine Bitte um Verzeihung für ein jahrtausendlanges Verhalten, das im krassen Widerspruch zu diesen Prinzipien steht, von Seiten der Religion, die sie jetzt verkündet, als ob sie sich in einem Zustand der ursprünglichen Unschuld befände.

Konkret in Bezug auf die Religionsfreiheit gibt es eine merkwürdige Neuerung: Im Dokument wird scheinbar davon ausgegangen, dass diese Freiheit auf den ursprünglichen Willen Gottes zurückgeht, das heißt auf den Zeitpunkt der Schöpfung, wozu geflissentlich Gen 1,26 als klarer und ausreichender Beweis angeführt wird. Der kritische Leser ist perplex und fragt sich: Wenn Gen 1,26 ein überzeugender Beweis dafür ist, dass die Religionsfreiheit dem Urwillen Gottes entspricht und schon seit der Schöpfungsgeschichte gilt, wie kommt es dann, dass die christlichen Kirchen sie mehr als anderthalb Jahrtausende geleugnet haben und dass die katholische Kirche in den vergangenen Jahrhunderten der „modernen Welt“ seit der Aufklärung kategorisch die Stirn geboten hat und vehement gegen die Religionsfreiheit und die sogenannten „modernen Freiheiten“ gekämpft hat?⁵ Laut diesem Prinzip „haben Christen/innen den Auftrag, als prophetische Zeugen und Zeuginnen solche Handlungsweisen anzuprangern“. Erhobenen Hauptes, ohne ein einziges Wort der Reue oder der Bitte um Verzeihung oder des Verständnisses gegenüber anderen

⁵ „So folgt denn aus dem Gesagten, daß es keineswegs erlaubt ist, ‚Freiheit‘ für die Meinungsbildung, (für deren) schriftliche Ausarbeitung, für deren Weitergabe im Unterricht, sowie ‚unterschiedslose Freiheit der Religionen‘ zu fordern, zu verteidigen und zu gewähren, so als wären alle diese ‚Freiheiten‘ von der Natur gegebene ‚Menschenrechte‘ [...].“ (Leo XIII., *Libertas praestantissimus*, Nr. 30). Es gibt keine einzige der modernen Freiheiten, die nicht von der katholischen Kirche zurückgewiesen und geschmäht worden ist. Vgl. *Doctrina Pontificia*, Band II, *Documentos políticos*, BAC, Madrid, 1958, oder päpstliche Enzykliken des 19. Jahrhunderts über politische Themen.

Religionen oder Kulturen, die derzeit noch diese „exklusivistische“ Haltung einnehmen, in der wir jahrtausendlang verharret haben.

Wer das neunte Prinzip mit kritischem Geist liest, wird auf eine besondere Problematik stoßen: Die Aussage, dass, auch wenn das Evangelium Kulturen (und damit auch Religionen) hinterfragt, wir andere Personen, die ihnen folgen, nicht respektlos behandeln dürfen, ist ein wichtiger und sehr positiver Bestandteil dieses Prinzips. Aber wenn man aufmerksam liest, bemerkt man, dass das wirklich wichtigste Element, das dieser Paragraph beinhaltet – ohne dass es in der Überschrift anklingt – die Vorrangstellung des Evangeliums vor allen Kulturen (und Religionen) ist. Das Prinzip ist also klar nicht pluralistisch. Tatsächlich zeugt es von Exklusivismus: Nur das (christliche) Evangelium kann über alle anderen Kulturen und Religionen urteilen, kein anderes Evangelium (Schrift, Religion, Offenbarung) kann das Gleiche tun. Daraus ließe sich die Verneinung des Prinzips der Wechselseitigkeit ableiten: Die Mission und der interreligiöse Dialog wären dazu da, zu lehren und nicht zu lernen, zu geben und nicht zu empfangen, andere zu bereichern und nicht, bereichert zu werden.

Der wichtigste Inhalt des zehnten Prinzips ist die neue positive Haltung des Christentums gegenüber anderen Religionen. Damit befindet sich dieses Dokument in der Tradition des Zweiten Vatikanischen Konzils, das – wie wir wissen – das erste ökumenische Konzil war, das positiv von anderen Religionen gesprochen hat: eine wirkliche historische Neuerung. Dass sich diese Neuerung auch in gewöhnlichen Dokumenten wiederfindet und bald aufhört, eine Neuerung zu sein, ist ein anderer positiver Punkt, den es in Bezug auf dieses Dokument anzuerkennen gilt.

Auch wenn keine Anführungszeichen auftauchen, so erinnert doch der Wortlaut des zehnten Prinzips an das Abschlussdokument des Konzils *Nostra aetate* über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Die Kirche anerkennt alles, was in anderen Religionen „wahr und gut“ ist.⁶ Unserer Meinung nach ist das

⁶ Paul VI., *Nostra aetate* über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, 26. Oktober 1965, Nr. 2. Anm. d. Übers.: An dieser Stelle

hervorragend. Aber ist dies im Jahr 2011, in dem das Dokument (mehr als 45 Jahre nach dem Konzil) erschien, genug? Es ist zwar wunderbar, dass wir im dritten Jahrtausend schon fähig sind, das „Wahre und Gute“ der Religionen anzuerkennen, aber ist das alles, was wir in ihnen anerkennen können?

Von diesen Höhen der Weltgeschichte der Religionen spüren viele Christinnen und Christen, dass wir viel mehr in den Religionen der Menschheit anerkennen können. Wir können in ihnen die Gegenwart des Gottes mit vielen Namen spüren und wahrnehmen, des Einzigsten, des Universellen, des Namenlosen, des Unausprechlichen, des Unfassbaren. Wir können die Gegenwart des Heiligen Geistes im Dialog mit allen Völkern entdecken, mit jedem Volk in seiner jeweiligen Sprache, Kultur und Religion, mit seiner jeweiligen ihm eigenen Schnittstelle der geistlichen Einstellung dieses Volkes. Wir nehmen in ihnen die Gegenwart des Mysteriums wahr, das sie alle – jede auf ihre Weise – zu ergründen versuchen, indem sie „menschliche Antworten auf das Geheimnis“ zu finden trachten. Wir sehen in jeder von ihnen ein anderes Angesicht der vollständigen Offenbarung, ein anderes Evangelium der gleichen, einzigen Guten Nachricht. Aus dieser Perspektive kann das zehnte Prinzip bis heute gelten.

Das elfte Prinzip berührt ein sehr sensibles Thema: die Bekehrung. Es behandelt dieses Thema mit so viel Zurückhaltung, dass dieses Wort nicht fällt (es wird von „Wechsel der Religion“ gesprochen) und dass man nicht weiß, an wen es sich richtet: an den Missionierten oder den Missionar. Da der Bezug grammatikalisch nicht eindeutig ist, scheint es, als bezöge sich die Aussage auf den Missionierten. Der Text beschränkt sich darauf zu sagen, dass es sich um einen sehr heiklen Schritt handelt, der viel Zeit, Vorbereitung und „völlige persönliche Freiheit“ benötigt.

Dieser Punkt beinhaltet auch einen wichtigen Wert. Vor dem Hintergrund einer Missionierungsgeschichte, die untrennbar mit

zitiert der Autor nicht korrekt. Die Stelle im spanischen Original lautet: „santo y verdadero“, was in der deutschen Fassung mit „wahr und heilig“ wiedergegeben wird.

Proselytismus (zur „Einführung“ und zum „Wachstum“ der Kirche) verbunden war, ist die zurückhaltende Behandlung des Themas Mission, das seinem traditionellen zentralen Ziel (die „Bekehrung der Ungläubigen“) beraubt wird, ein sehr wichtiger Meilenstein, dessen Bedeutung vermutlich der Aufmerksamkeit vieler Leser entgeht. Allein durch dieses Prinzip zählt dieses Dokument klar zu einer neuen Epoche der Missionierung oder zu einer neuen Missionslehre, bei der es nicht darum geht, durch die Welt zu gehen und Proselyten zu werben. Die neue Theologie des religiösen Pluralismus ist reich an hinreichend erklärenden Überlegungen, auf die wir verweisen.⁷

Das letzte Prinzip, die Einladung zum Aufbau interreligiöser Beziehungen, ist vielleicht die am häufigsten wiederholte Idee beziehungsweise der am häufigsten zitierte Ratschlag im gesamten Dokument. Sowohl in den Prinzipien (zweites Kapitel) als auch in den Empfehlungen (vorletztes Kapitel) wird auf verschiedene Weise auf die Einladung gepocht, zusammenzuarbeiten, zusammenzuleben, solidarisch zu sein, Beziehungen aufzubauen und mit anderen Religionen in den Dialog zu treten.

Meiner Meinung nach muss kritisch betont werden, dass sich all diese Aspekte in dem zusammenfassen lassen, was man traditionell den „Dialog des Lebens“ nennt, die erste Form der drei berühmten Formen des interreligiösen Dialogs (die anderen sind der Dialog des Glaubens und der theologische Dialog) nach einer Klassifikation, die in der Theologie des interreligiösen Dialogs sehr gebräuchlich ist. Dieses Dokument enthält weder unterschwellige noch offene Empfehlungen, geschweige denn Ablehnung des interreligiösen Dialogs in seiner zweiten Form (den Glauben, das Gebet und eine gemeinschaftliche Liturgie zu teilen) oder in seiner dritten Form (die kom-

⁷ Vgl. José María Vigil, *Theology of Religious Pluralism. Towards a pluralistic rereading of Christianity*, Zürich 2008. Vorwort von Paul Knitter, https://www.academia.edu/21428797/Vigil_Theology_of_Religious_Pluralism_English (23.01.2019). In vier Sprachen veröffentlicht: Spanisch (Originalversion), Englisch, Portugiesisch, Italienisch.

parative theologische Reflexion und die Reichtümer der Glaubenslehre jeder Religion zu teilen).

Warum? Auch darüber schweigt das Dokument. Es ist offensichtlich, dass es sich um anspruchsvollere Formen des Dialogs handelt und dass es in diesem Dokument nur darum ging, sich auf diesem Weg „in Marsch zu setzen“, so dass auf weitergehende Vorschläge verzichtet wird.

Schematische Übersicht über die Fortschritte und Desiderate des Dokuments

Folgende Punkte sind positiv zu bewerten:

- Die Aufgabe der vorherrschenden Haltung und der Verzicht auf großspurige Verkündigungen über die Einzigartigkeit des Christentums und die Unterlegenheit der übrigen Religionen.
- Das ganze Dokument atmet den Geist wirklich brüderlicher, sehr behutsam respektvoller, ernsthafter Einstellungen, um den interreligiösen „Dialog des Lebens“ zu fördern.
- Es enthält sehr wertvolle „praktische“ Richtlinien für das christliche Zeugnis, um ein neues positives Klima in den Beziehungen der christlichen Kirchen untereinander und zu den übrigen Religionen zu schaffen.
- Es ignoriert und bewahrt Stillschweigen über die markantesten Behauptungen der Erklärung *Dominus Iesus*.
- Es anerkennt die Dimension der menschlichen Entfaltung und des Kampfes für die Gerechtigkeit als Dimensionen des christlichen Zeugnisses.

Folgende Punkt sind zu hinterfragen:

- Das Dokument versucht, theologische Implikationen zu vermeiden und begibt sich explizit in keine theologische Debatte, obwohl es tatsächlich – und wie könnte es auch anders sein – anfällig für eine theologische Durchleuchtung ist, die zeigt, dass es diesbezüglich nicht sehr gut vorbereitet ist.

- Es wird – vielleicht unbewusst oder in jedem Fall nicht ausdrücklich – von einem einfältigen Exklusivismus getragen, insofern es sich auf den einzigartigen universellen Wert des Evangeliums bezieht, das es über alle anderen Religionen und Kulturen stellt.

Über die derzeitige Situation der Theologie des religiösen Pluralismus

Die Zeiten und Epochen ändern sich auch im Christentum sehr schnell. Insbesondere in der katholischen Kirche befinden wir uns in einer ganz anderen Situation – konkret auch in Bezug auf die Theologie des religiösen Pluralismus – als im Jahr 2011, in dem das von uns kommentierte Dokument erschienen ist.

Offiziell befinden wir uns laut der Kongregation für die Glaubenslehre mehr oder weniger im August 2000, als die Erklärung *Dominus Iesus* von Kardinal Ratzinger herauskam, der die Theologie des religiösen Pluralismus kategorisch ausbremste. Der Inhalt der Erklärung und der damals gebrauchte Ton setzten dem Dialog innerhalb der katholischen Kirche – und in ihren ökumenischen Beziehungen zu nicht wenigen protestantischen Kirchen, die sich tief verletzt fühlten – ein Ende. Wir würden sagen, der Dialog wurde abgebrochen und das Tischtuch zerschnitten.

Jedoch gibt es jetzt eine wichtige neue Entwicklung: Papst Franziskus und seine neue Haltung gegen das alte Klima des „kirchlichen Winters“ und der Disziplinierung beziehungsweise Verfolgung von Theologinnen und Theologen. Franziskus ist kein theologischer Papst und hat das Thema Theologie des religiösen Pluralismus nicht behandelt, aber es gibt sehr wichtige Schritte vorwärts in Bezug auf die Praxis des interreligiösen Dialogs. Er ließ verlautbaren, dass es konkrete Gesten geben müsse, und hat sie auch gezeigt, aber er hat keine theologische Reflexion über dieses Thema angestoßen. In einigen seiner Formulierungen scheint er sagen zu wollen, dass diese theologische Frage zweitrangig ist und später geklärt werden kann oder zumindest derzeit keine Priorität genießt.

Sehr wahrscheinlich sieht er das Problem aus der Perspektive des päpstlichen Regierens, institutioneller Prioritäten und „politischer Vorsicht“ (die „Kunst des Möglichen“, nicht des Gebotenen oder Notwendigen). In dieser Hinsicht räume ich ein, dass er Recht haben könnte: Mit dem schweren theologischen Gepäck der Mühlsteine der Glaubenslehre wie *Redemptoris mater*, *Veritatis splendor* oder *Dominus Iesus* und den Wahrheiten, die für „nicht dogmatisch, aber nicht reformierbar“ erklärt wurden, ist es vielleicht heute nicht opportun, in theologische Fragen oder Debatten der Glaubenslehre einzusteigen. Mit Josef Ratzinger, der in 500 Meter Entfernung von der Wohnung von Papst Franziskus im Domus Sanctae Marthae lebt, und angesichts der Gegenbewegungen der Kurie zu Franziskus, der „Skandale“ einiger Kardinäle vor *Amoris laetitia* und der ausdrücklichen Angriffe von Seiten der Hierarchie, wie beispielsweise Carlo Maria Viganò, der öffentlich den Rücktritt von Papst Franziskus forderte, kann es vorrangig sein, dieses theologische Thema nicht anzupacken.

Trotz der kritischen Bewertung, die wir gerade formuliert haben, ist das Dokument wichtig, wie es ist. Theologinnen und Theologen werden weiterhin darüber theologische Debatten führen.

Als mir 2004 bekannt wurde, dass ein Dokument wie dieses in Vorbereitung war, wollte ich meinen theologischen Beitrag zu diesem Thema leisten und habe ein sehr kurzes „Vademekum über den interreligiösen Dialog“⁸ geschrieben. Fünfzehn Jahre später halte ich es immer noch für gültig, wenn es auch ein wenig provokativ ausgefallen ist. Ich glaube, dass es ein Bezugsrahmen sein kann, der den weiter fortgeschrittenen christlichen Missionaren helfen kann. Daher lege ich es erneut dem ganzen Volk Gottes ans Herz.

⁸ José María Vigil, Sugerencias para un vademécum sobre ecumenismo interreligioso, spanische Version, https://www.academia.edu/20297247/Sugerencias_para_un_vademécum_sobre_ecumenismo_inter-religioso_Esp_ (23.01.2019); englische Version: https://www.academia.edu/20394904/Ecumenical_Interreligious_Vade-mecum_Eng_ (23.01.2019).